

Laibacher Zeitung.



Nr. 19.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 24. Jänner.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 kr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 15. Jänner d. J. den Professor am ersten Staatsgymnasium in Graz Adalbert Fäulhammer zum Director des Staatsgymnasiums in Bozen allergnädigst zu ernennen geruht.
Conrad-Eybesfeld m. p.

Am 22. Jänner 1885 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerie in Wien das III. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in deutscher Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 7 das Gesetz vom 27. Dezember 1884, womit die Aushebung der zur Erhaltung des stehenden Heeres (Kriegsmarine) und der Ersatzreserve erforderlichen Rekruten-Contingente im Jahre 1885 bewilligt wird;

Nr. 8 die Verordnung des Ministeriums des Innern und des Handels vom 17. Jänner 1885, durch welche zum Schutze der bei der Erzeugung von Phosphorzündwaren beschäftigten Personen bezüglich der in den Betriebsanlagen erforderlichen Einrichtungen und Vorkehrungen Anordnungen getroffen werden.

Nichtamtlicher Theil.

Die Socialistengesetz-Vorlage.

Wien, 22. Jänner.

Die zwei Gesetzentwürfe, welche die Regierung zur Abwehr der socialistischen und anarchistischen Propaganda eingebracht hat, begegnen im allgemeinen sowohl im Parlamente wie in der Bevölkerung jenem Verständnisse, das aus der durch schwere Erfahrungen geläuterten Ueberzeugung von deren Nothwendigkeit resultiert. Als im Vorjahre das Cabinet sich genöthigt sah, an den Reichsrath mit dem Ansuchen heranzutreten, brüchlich und zeitweilig eine Reihe verfassungsmäßiger Rechte zu demselben Zwecke zu suspendieren, da gieng eine tiefe Bewegung durch die Reihen unserer Volksvertreter und die Opposition gab sich einen Augenblick der Hoffnung hin, nun habe sich für sie die Gelegenheit gefunden, die verlorengegangene Popularität wieder zu erringen, das Flämmchen des Widerspruchs, das in manchen vorschnell urtheilenden, Formen und Schablonen verehrenden Kreisen aufblühte, zu einem hellen Feuerbrande zu entfachen. Ein Theil jener Presse namentlich, die in der Theorie ebenso einem schrankenlosen Liberalismus huldigt, wie sie in der Praxis, wenn es nur einem Parteizwecke galt, schnell bereit war, denselben unter einem Glassturz luftdicht für bessere Zeiten aufzubewahren, benützte den Anlaß, um wie der Pfau ein Rad zu schlagen und für die heiligen Menschenrechte einzustehen. Dieselben Herren, welche tausend Bann und Aber hatten, als

es sich um die politische Emancipation der Fünfgulden-Männer handelte, die von demagogischen Tendenzen fabelten, sobald man auch die Wünsche und Bestrebungen des vierten Standes ernstlich in Erwägung zu ziehen sich anhielte, die stellten sich plötzlich auf die Hochwart der Freiheit und schleuderten der Regierung die Anklage ins Antlitz, sie stehe im Dienste der schleichenden Reaction und wolle mit den Ausnahmeverfügungen die Verfassung aus den Angeln heben, mit Einem Schlage nicht nur von allen unbraven Gegnern sich befreien, sondern auch die Grundrechte in einem Meere polizeilicher Bestimmungen erstickend und ersäufen.

Die Lüge und die Verleumdung besitzen indes kurze Füße, und der Sturm legte sich, ehe noch die Bevölkerung sich dessen bewußt war, daß es gestürmt habe. Noch einmal versuchte man es dann im Parlamente, den Wind zu fassen, auf daß er das auf den Sand gerathene Schiffelein der Linken wieder flott mache; aber so schöne und so gesinnungstüchtige Reden auch gehalten wurden, ein so erhebendes Schauspiel es bot, die Herren Scharischmid und Oppenheimer für die bedrohte Freiheit, den bedrängten Liberalismus eintreten zu sehen, die Bevölkerung blieb bei all dem Lärm kühl bis ans Herz, und der gesunde Instinct der Massen erwies sich stärker, als die Zugkraft tönender Phrasen. Wie nun dann später die jedermann bekannten Gerichtsverhandlungen auch den Zweifler die schwindelnden Abgründe erblicken ließen, vor denen die Gesellschaft stand; als es sich weiter zeigte, die Regierung habe mit jenen Maßnahmen, die sie vor genau einem Jahre getroffen hat, nur ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit gethan und nicht im entferntesten sich mit der bösen Absicht getragen, die Ausnahms-Paragraphe auf die geehrte Opposition und ihren Anhang anzuwenden, da begaben sich auch die Freiheitschwärmer von dazumal sachte auf den Rückzug und verschanzten sich hinter der Heiligkeit und Unantastbarkeit des Princips.

Auf das in der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses eingebrachte Socialistengesetz wird nun in der That nur aus jenem Bollwerke hinausgeschossen. Niemanden gibt es mehr, schreibt die „Presse“, der nicht überzeugt wäre, daß gesetzliche Maßnahmen gegen die anarchistische Propaganda unbedingt nothwendig wären; niemanden mehr, der in den Waffen zum Schutze der Gesellschaft Angriffswerkzeuge wider ihre Rechte und Freiheiten, ihre natürliche Fortentwicklung erblicken würde. Die wilden, leidenschaftlichen Töne sind verstummt, und was man hört, ist mehr eine melancholische Mondscheinsonate, denn ein ungestümes Freiheitschor. Das Princip über alles! Gut, lassen wir das gelten, obwohl die Principienreiterei in der Politik, wo man täglich mit neuen Factoren und neuen Erscheinungen

zu rechnen bemüßigt ist, stets nur jenen verhängnisvoll wurde, die sie treiben; aber ist ein Princip stich- und bombensfest, läßt es sich ziehen, dehnen, breitschlagen je nach Bedarf, leicht es dem Anhänger Flügel, um über Klippen, Abgründe und Untiefen hinwegsetzen zu können, und vor allem, hat vielleicht die Anarchie Respect vor so einem Princip? Wird Herr Rost seine Dynamitpatronen in den Sack stecken, wenn man ihm sagt, er verführe sich gegen die geheiligten Menschenrechte, er frede wider die Grundgesetze des Liberalismus? Nein, man mag immerhin die heiligen Märtyrer bewundern, die mit dem Kreuze auszogen, Wilbe für das Evangelium zu gewinnen, ihnen vorstellten, wie böse es sei, Menschen zu braten und zu kochen, und mit der felsenfesten Ueberzeugung starben, damit glühende Kohlen auf den Häuptern der Heiden zu sammeln; wir denken immer, das Schwert Karl des Großen hätte in Deutschland hundertmal mehr fürs Christenthum und für christliche Cultur gethan, als Winfried-Bonifaz mit all seiner Beredsamkeit. Die Anarchisten lachen der liberalen Principien ebenso wie der conservativen, und wir fürchten selbst, die Reden, welche Dr. Kopp und Eduard Sueß im Vorjahre gehalten, hätten kaum einen tieferen Eindruck auf sie gemacht. Die Dinge liegen unserer Ansicht nach höchst einfach, und der Reichsrath hat bei Beurtheilung der Socialistengesetze sich nur Zweierlei vor Augen zu halten: Ist es wahr, daß die Social-Demokratie, wie sie von ihren heutigen Großophias gelehrt wird, thatsächlich eine Gefahr bedeutet, die den Staat zu Maßnahmen der Vorsicht und Abwehr obligiert, und wenn, wie müssen diese beschaffen sein, damit sie ihren Zweck erfüllen und nicht dem Dichtenberg'schen Messer gleichen ohne Klinge und Stiel?

Wir haben heute sehr viel von draconischen Strafbestimmungen, widerlichen Denunciationspflichten, außergewöhnlichen Machtvollkommenheiten, von dem gewöhnlichen liberalen Schellengelingel ganz abgesehen, gehört, aber von keiner Seite wurde die Richtigkeit jener Daten bestritten, welche die Regierung in ihrem Motivenberichte anführt und die eben in ihrer schmucklosen, einfachen Nebeneinanderstellung eine so fürchtbar ernste Sprache führen. Im Vorjahre sprach man noch von Mißgriffen, generalisierenden Vermuthungen der Behörden, von der Ungeschicklichkeit der Polizei, der Gespensterfurcht maßgebender Kreise; heute hört man von alledem kein Wort, und wer nicht rückhaltslos zugibt, daß man in dem Kampfe wider die Feinde der Gesellschaft mit dem bestehenden Apparate nicht auskommt, der hüllt sich mindestens in ein tiefes Schweigen. Nicht der radicalste Intransigent hat den Muth, zu sagen, die Verordnungen vom Jänner 1884 seien überflüssig gewesen, hatten ihren Zweck verfehlt oder Unschuldige statt der Schuldigen

Fremdleton.

Ballstimmung.

Ohne Mißgeschick und mühelos war sie hinaufgestiegen die bequeme Marmortreppe, allein getragen von ihrer wunderbaren Schönheit und ihrem guten Selbst. Sie hatte ihren Platz in den Sälen der Reichen und Mächtigen eingenommen, ohne den Eintritt zu denselben mit ihrer Ehre und ihrem guten Ruf zu bezahlen. Und dennoch gab es keinen, der es hätte sagen können, woher sie gekommen; aber man flüsterte sich zu, daß es von tief unten war.

Als Findelkind in einer der entlegensten Ecken von Paris hatte sie ihre Kindheit in einem Leben voll Elend und Armut verbracht, von dem sich nur diejenigen eine Vorstellung machen können, die es durch Erfahrung kennen gelernt haben. Wir anderen, die wir unsere Kenntnisse darüber aus Büchern und Erzählungen schöpfen, müssen die Phantasie zur Hilfe nehmen, um uns den ewig sich forterbenden Jammer in einer großen Stadt vergegenwärtigen zu können; und dennoch verblaffen vielleicht die gräßlichsten Bilder, die wir uns ausmalen, vor der Wirklichkeit.

Es war eigentlich nur eine Frage der Zeit, wann das Elend sie dahinraffte — gleichwie ein Kamrad denjenigen erfasst, der sich einer Maschine unvorsichtig naht —, um sie, nachdem es sie herumgewirbelt in einem kurzen Leben voll Schande und Erniedrigung,

mit der unerbittlichen Gewalt einer Maschine hinanzuschleudern in einen Winkel, in dem sie ungenannt und unerkennbar dieses Herrbild von einem Menschenleben beschließen konnte.

Da wurde sie, wie es manchmal geschieht, von einem reichen und hochstehenden Manne bemerkt, als sie als vierzehnjähriges Kind über eine der größeren Straßen lief. Sie war auf dem Wege zu einer dunklen Hinterkammer an der Rue de quatre vents, wo sie bei einer Frau arbeitete, deren Specialität Ballstumen waren.

Es war nicht nur ihre wunderbare Anmut, die den reichen Mann fesselte, sondern ihre Bewegungen, ihr Wesen und der Ausdruck in diesen halbfertigen Zügen, alles schien ihm zu sagen, daß hier ein Kampf statifand zwischen ursprünglich gutem Charakter und beginnender Frechheit. Und da er den seines überflüssigen Reichthums wegen unberechenbaren Einfall hatte, entschloß er sich, den Versuch zu machen, das arme Kind zu retten.

Es war nicht schwer, sich in ihren Besitz zu setzen, da sie niemandem angehörte. Sie erhielt einen Namen und wurde in eine der besten Klosterschulen abgegeben; und ihr Wohlthäter hatte die Freude, beobachten zu können, wie die bösen Anlagen abstarben und verschwand. Sie entwickelte einen liebenswürdigen, etwas sorglosen Charakter, ein tadelloses, ruhiges Wesen und eine seltsame Schönheit.

Und da sie erwachsen war, nahm er sie sich zur Gattin. Sie lebten in einer ausgezeichneten und fried-

lichen Ehe. Trotz des großen Altersunterschiedes hegte er zu ihr ein unbegrenztes Vertrauen, und sie verdiente es.

In Frankreich stehen die Eheleute einander nicht so nahe wie bei uns; ihre Ansprüche sind deshalb nicht so groß und ihre geschwundenen Hoffnungen geringer.

Sie war nicht glücklich, aber zufrieden. Ihr Charakter war geneigt zur Dankbarkeit. Der Reichthum ermüdete sie nicht; im Gegentheil — er erfreute sie oft auf eine fast kindliche Weise. Doch ahnte es niemand, denn in ihrem Wesen blieb sie immer still und würdig. Man ahnte nur, daß es mit ihrer Herkunft nicht mit rechten Dingen zugiehg; doch da niemand eine Antwort gab, so hörte man auf zu fragen; es gibt so vieles andere in Paris, worüber man seine Gedanken hat.

Ihre Kindheit hatte sie vergessen. Sie hatte sie vergessen, ebenso wie wir die Rosen, Seidenbänder und vergilbten Briefe unserer Jugendzeit vergessen, um nie mehr daran zu denken. Sie liegen verschlossen in einem Schrein, den wir niemals öffnen. Und dennoch geschieht es manchmal, daß wir, wenn wir einen Blick in jenen geheimnisvollen Schrein geworfen, es sogleich wissen, wenn eine einzige von jenen Rosen oder das geringste von jenen Bändern fehlt. Denn wir haben sie alle, bis auf das Letzte, im Gedächtnis: die Erinnerungen liegen da gleich neu — gleich süß und gleich bitter.

getroffen. Wenn heute durch irgend eine Eruption das Cabinet Taaffe vom Erdboden verschwinden und niemand da wäre, als Herr v. Chlumetz, Professor Suez oder Dr. Josef Kopp, um sich des verwaisten Staatschiffes anzunehmen, würde Einer dieser ausgezeichneten Politiker der Krone die Aufhebung dieses sogenannten Ausnahmestandes ohne gleichzeitige Votierung eines Socialistengesetzes vorschlagen? Gewiss nicht; die Ereignisse haben der Regierung in einer Weise recht gegeben, dass sie gewiss am lebhaftesten gewünscht hätte, es wäre bei weniger Beweisen geblieben, und es hat sich im Gegentheile weiter herausgestellt, dass nicht allein das Gebiet des Wiener Landesgerichtsprengels von der fremden staatsgefährlichen Bewegung inficiert worden sei, sondern dass sich auch anderswo mehr als Spuren derselben entdecken lassen, so dass zur wirklichen und ausgiebigen Abwehr der socialistischen Propaganda eine local engbegrenzte Verordnung nicht mehr ausreicht. Darum müssten eben die zwei Gesetze eingebracht werden, und wir finden es im höchsten Grade frivol und beleidigend, wenn die „Wiener Allgemeine Zeitung“ den Czechen und Polen, Slovenen und Italienern um den Bart geht und sie im Namen ihrer Nationalität anfleht, jetzt, da es sich doch nicht um Wien und dessen Umgebung allein handelt, der Schule ihres Leidens nicht zu vergessen und die Empfänglichkeit für den Wert der verschiedenen individuellen Freiheiten, welche angeblich durch das Socialistengesetz außer Geltung treten, zu bekunden. Dieser Appell ist gleichbedeutend mit der Beschuldigung, alle Abgeordneten, welche im Vorjahre den Ausnahmungsverfügungen der Regierung zustimmten, hätten es nur gethan, weil nicht ihre Wählerschaften, ihre Connationen von denselben betroffen wurden, weil es sich nur um Wien und eine deutsche Stadt handelte! Ein solcher Schimpf wurde den Abgeordneten der Rechten auch von den verbittertesten Organen der Linken nicht angethan, und er fällt auf jene zurück, die ihn riskieren zu dürfen glaubten. Ist es einmal erwiesen, dass sich die anarchistische Bewegung über weitere Districte ausstreckt; ist es erwiesen, dass auch nur zu ihrer wirksamen Bekämpfung in einem Kreisgerichts-Sprengel die Ausdehnung gewisser Maßnahmen auf das ganze Reich notwendig sei, dann erstreckt für die Abgeordneten der Königreiche und Länder die unabweisliche Pflicht, rücksichtslos und ohne Hintergedanken dem Staate die Möglichkeit zu gewähren, sich und seine Bürger mit Erfolg gegen die Anschläge einer gottverlassenen Bande zu vertheidigen.

Für das vorliegende Socialistengesetz zu stimmen, dürfte übrigens den Czechen und Polen nicht schwerer fallen als den Deutschen; denn was da zur Begründung der Bedenklichkeit der einzelnen Bestimmungen vorgebracht wird, ist so confus, dass es sich kaum der Mühe verlohnt, darauf näher einzugehen. Oder was soll man dazu sagen, wenn ein Blatt — die Bestimmung citierend, dass die Theilnahme an einem Verein, welcher socialistischen, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen dient, mit strengem Arrest bis zu zwei Jahren bestraft wird, wohlverstanden, wenn dem Theilnehmer jener Umstand bekannt war — dazu bemerkt, niemand könne da fürder Mitglied eines politischen Vereins bleiben, da sich ja jeder mit solchen Fragen befasst! Ist es nicht geradezu toll, wenn man aus der Bestimmung, dass Versammlungen, in welchen der Umsturz der Staats- und Gesellschaftsordnung angestrebt wird, aufgelöst seien, die Unmöglichkeit von Wähler-versammlungen ableitet? Schier glaubt man sich in ein Irrenhaus versetzt, wenn man solche Argumente

hört. Ja, gibt es der Vereine viele, welche dem Umsturze, der socialen Revolution dienen, oder will man irgend jemandem glauben machen, dass sich die Strafbestimmungen auch auf Vereine und Vereinsmitglieder erstrecken, die überhaupt die sociale Frage erörtern, oder gar selbst über die Mittel zur Bekämpfung der Anarchie debattieren?

Im Gegentheile, der Regierung kann und muss es nur recht sein, wenn die Bevölkerung selbst sich mit diesen Angelegenheiten befasst und wenn diese Frage in den Vordergrund der allgemeinen Discussion tritt. Die Regierung wird es sich kaum verhehlen, dass die zwei eingebrachten Gesetze allein nicht ausreichen, um die Quellen zu verstopfen, aus denen die Social-Demokratie ihre Kräfte zieht, um die Schäden zu sanieren, welche einer destructiven Agitation zum Vorwande dienen. Will man die Anarchie wirkungsvoll bekämpfen, dann muss man ihr allen Zugang abschneiden, dann muss man den Arbeitern ein menschenwürdiges Dasein schaffen, dann muss man sie als gleichberechtigte Glieder der Gesellschaft heranziehen. Wir sprechen nur in unserem eigenen Namen, aber aus unserer tiefsten Ueberzeugung, wenn wir sagen, dass es bei den Reformen rein socialer Natur nicht sein Bewenden haben darf, sondern dass der Staat in demselben Maße, als er der Anarchie die Mittel entzieht, für ihre tolleren Ansichten Propaganda zu machen, verpflichtet ist, dem vierten Stande, den sogenannten Enterbten der Gesellschaft, die Möglichkeit zu bieten, an jener Stelle für ihre gerechtfertigten Forderungen einzutreten, die allein auch die Macht besitzt, sie zu realisieren, und gerade im Rahmen der Interessen-Vertretung dürfte das auf keine besonderen Schwierigkeiten stoßen. Das ist unser Liberalismus und das ist unser Gerechtigkeitsfinn. Wir wollen die Freiheit, aber nicht die Freiheit um jeden Preis, und eine Freiheit, welche die Gesellschaft dem modernen Barbarenthum aus Messer liefert; wir theilen in dieser Beziehung die Ansichten, welche ein französischer Staatsmann vor mehr denn 50 Jahren geäußert: „Wir bedürfen der Freiheit gewiss — und vieler Freiheit; aber wenn es eine andere Freiheit gibt, die sich mit einem Namen brüsst, der ihr nicht gebürt, den sie entehrt — eine Freiheit, die verwegener genug ist, die Gnade Grausamkeit, die unerschütterliche Güte Tyrannei, die wahre Gottesverehrung Aberglauben, die Wohlfahrt Elend, die treue und regelmäßige Vollziehung der Gesetze Willkür, die ausgedehnteste Sicherheit Sklaverei zu nennen; wenn diese hundertmal wiederholten Lügen endlich die Stelle der Wahrheit behaupten; wenn das Wahre als falsch, die Tugend als Laster, die Treue als Verrath, die Seelenstärke als Schwachheit, die Liebe zur Pflicht als Feigheit ausgelegt wird; so sage ich ohne Leidenschaft und ohne Furcht, dass diese Freiheit eine Plage der Völker ist und dass wir die Pflicht haben, sie unter Aufsicht zu nehmen und in Schranken zu halten.“

Inland.

(Parlamentarisches.) Im Budgetausschusse wies vorgestern Abgeordneter Tonkli auf die Missstände der Justizgebäude in Triest und Görz hin und verlangte Abhilfe. Der Regierungsvertreter Sectionschef Sacken erklärte, dass bezüglich Triests Unterhandlungen wegen Herstellung eines neuen Justizgebäudes im Zuge seien, und betreffs Görz werde die Regierung die nöthigen Schritte unternehmen, um den Missständen abzuhelfen. Abgeordneter Heilsberg brachte die Frage der Sträflings-Colonien zur Sprache. Der

Regierungsvertreter wies auf die Schwierigkeit hin, solche Orte aufzufinden. Thatsächlich wurden Erhebungen in der angegebenen Richtung gepflogen, und richtete das Justizministerium eine Anfrage an das Handelsministerium, ob nicht seitens Oesterreichs überseeische Colonien erworben werden könnten, dass aber dies bisher nicht in Aussicht stehe. Die Regierung werde diese Frage im Auge behalten.

(Der politische Verein „Edinost“ in Triest) wird am 1. Februar eine Versammlung abhalten, worin zur Bildung eines Wahlcomitès der slovenischen Partei für die nächsten Reichsraths- und Stadtrathswahlen geschritten werden soll. Die Mandatsdauer des Triester Landtag-Stadtrathes erreicht im März d. J. ihr Ende.

(Kärnten.) Der vom Kärntner Landtage in der letzten Session beschlossene Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung der §§ 31, 32, 33 und 34 der Landtagswahlordnung für Kärnten, wurde sanctioniert. Die bezüglichen Aenderungen sind nur stilistischer Natur, im Zusammenhang stehend mit der unterm 25. Mai 1884 sanctionierten Abänderung mehrerer Bestimmungen der Landtagswahlordnung vom Jahre 1861 und der Landesgesetze vom 10. Jänner 1867 und 13. Jänner 1869.

(Triest als Kopfstation der deutsch-ostasiatischen Dampferlinie.) Der Berliner „Reichsbote“ erklärt, es sei so gut wie beschlossene Sache, dass Triest als Kopfstation der vom deutschen Reiche zu subventionierenden ostasiatischen Dampferlinie aussersehen sei. Lediglich das wirtschaftspolitische Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn werde als entscheidender Factor an maßgebender Stelle in Betracht gezogen. Die Bestimmung Triests zur Ausgangsstation der deutschen Suez-Linie würde nur zweifellos eine der ersten greifbaren Proben dieser erstrebten politisch-wirtschaftlichen Bundesgenossenschaft sein. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, verhalte sich denn auch die Reichsregierung gegenüber den italienischen und schweizerischen Bewerbungen durchaus kühl. Auch die Anwesenheit des Directors der Gotthardbahn, Herrn Dieler, in Berlin, welcher eine auf die Hafenfrage bezügliche Denkschrift überreicht habe, werde an der Entschliebung der Regierung, in dieser Frage durchaus selbständig zu entscheiden und nur deutsche Interessen hierbei ins Gewicht fallen zu lassen, nichts ändern.

(Im ungarischen Abgeordnetenhaus) fand am 21. d. M. bekanntlich die Beantwortung der Interpellation Ugrons durch den Minister Drczy statt. Der Minister erwähnte dabei unter anderem, dass seit dem Jahre 1867 das Kaiserpaar einen immer bedeutenderen Theil des Jahres in Ungarn zubringe und dass, wenn die Würde eines Obersthofmeisters dormalen ein Oesterreicher bekleide, dieselbe auch jederzeit auf einen Ungarn übergehen könne. Die ruhige und sachliche Antwort Drczys wurde von der überwiegenden Mehrzahl des Hauses mit demonstrativem Beifalle aufgenommen, insbesondere gilt dies von jenen Stellen, wo von dem Verhältnisse der Nation zum Herrscherhause die Rede ist.

Ausland.

(In Bulgarien) wird die Bewegung zu Gunsten der bedrängten Bulgaren in Macedonien unausgesetzt genährt. Seit acht Tagen erscheint in Sofia der „Makedonski Glas“ in bulgarischer und französischer Sprache, welcher über alle Türkengreuel in Macedonien berichtet wird. Alle bulgarischen Blätter

So hatte sie ihre Kindheit vergessen, tief verschlossen und den Schlüssel von sich geworfen.

Aber nachts träumten ihr oft schreckliche Dinge. Sie fühlte dann wieder, wie die alte Hze, bei der sie gewohnt hatte, sie an den Schultern ergriff und schüttelte, um sie hinauszujagen in den kalten Morgen, fort zur Frau mit den Ballblumen.

Dann fuhr sie auf von ihrem Lager und starrte in Todesangst hinein in die Dunkelheit. Doch da fühlte sie die Seidendecke über sich und die weichen Kissen unter ihrem Haupte, — ihre Finger tasteten längs der reichen Pierraten an ihrem prächtigen Bette; und wenn endlich kleine, schlaftrunkene Engelsköpfe langsam den schweren Traumvorhang zur Seite schoben — schwelgte sie in dem eigenthümlichen, unsagbaren Wohlgefühl, das über uns kommt, wenn wir bemerken, dass ein widerwärtiger Traum nur ein Traum gewesen.

* * *

Zurückgelehnt gegen die weichen Kissen, fuhr sie zu dem großen Halle beim russischen Gesandten. Je mehr man sich dem Ziele näherte, desto langsamer wurde die Fahrt, bis der Wagen den festen Zug erreichte, wo es nur Schritt vor Schritt vorwärts gieng. Auf dem großen Plaze vor dem Hotel, der von Fackeln und Gasflammen hell erleuchtet war, hatte sich eine große Menschenmenge versammelt. Nicht nur Spaziergänger, die stehen geblieben, sondern hauptsächlich Arbeiter, Tagediebe, Bettlerweiber und zweifel-

hafte Damen standen dicht gedrängt auf beiden Seiten der Wagenreihe. Witz und Boten im herrlichsten Pariser Jargon hagelten nieder auf die haute volée.

Da drangen Ausdrücke zu ihren Ohren, die sie seit vielen Jahren nicht gehört hatte, und sie erröthete bei dem Gedanken, dass sie vielleicht die einzige in der ganzen, langen Wagenreihe war, die jene simplen Ausdrücke des Abschaums der Pariser Bevölkerung verstand.

Sie begann die Gesichter um sich herum zu betrachten; es schien ihr, als kenne sie sie alle. Sie wusste, was sie dachten, was in allen jenen dicht zusammengedrängten Köpfen vor sich gieng, und allmählich stürmte ein ganzes Heer von Erinnerungen auf sie ein. Sie wehrte sich, so gut sie es vermochte, doch sie erkannte sich diesen Abend nicht wieder.

Sie hatte also nicht den Schlüssel zum geheimen Schrein verloren; widerstrebend öffnete sie ihn, und die Erinnerungen überwältigten sie.

Sie erinnerte sich, wie sie oft selbst — ein halbes Kind noch — mit lüfternen Blicken die Damen verschlungen hatte, die gepuzt in die Theater oder auf die Bälle dahinfuhren; wie oft hatte sie vor bitterem Neid über den Blumen gewinkt, die sie so mühsam zusammensügte, um andere damit zu schmücken! Hier sah sie dieselben lüfternen Blicke, denselben unauslösbaren, gehässigen Neid.

Und sie kannte sie alle, jene dunklen, ernsten Männer, die mit halb verächtlichem, halb drohendem Blick die Wagenreihe musterten.

Hatte sie doch selbst als kleines Mädchen mit weit aufgerissenen Augen ihren Reden über die Ungerechtigkeit des Lebens, über die Tyrannei der Reichen, über das Recht des Arbeiters gelauscht!

Sie wusste, dass sie alles haßten — von den wohlgenährten Rossen und den hochmüthigen Kutschern an bis zu den blanken, glänzenden Wagen, aber am meisten die, die darinnen saßen — diese unersättlichen Bampyre und ihre Damen, deren Schmuck und Putz mehr Gold verschlangen, als die Arbeit eines ganzen Lebens Eines der ihrigen einbringen konnte.

Und während sie den Zug der Wagen betrachtete, der sich langsam durch die Menge bewegte, tauchte eine andere Erinnerung auf, ein halbvergessenes Bild aus ihrem Schulleben im Kloster.

Es fiel ihr plötzlich die Erzählung von Pharaos ein, der mit seinen Streitwagen den Juden durchs Rothe Meer nachfolgen wollte. Sie sahen die Wogen, die sie sich immer roth wie Blut vorgestellt hatte, auf beiden Seiten der Egyptianer stehen.

Da ertönte Moses Stimme, er streckte seinen Stab aus über das Wasser, und die Wellen des Rothen Meeres schlugen zusammen und verschlangen Pharaos und alle seine Wagen.

Sie wusste, dass die Mauer, die sie von beiden Seiten umstand, wilder und raubgieriger war als die Wogen des Meeres; sie wusste, dass es bloß einer Stimme, eines Moses bedurfte, um dieses Menschenmeer in Bewegung zu setzen, so dass es mit vernichtender Gewalt hervorbroschen und allen Glanz und

Tagesneuigkeiten.

bringen detaillierte Schilderungen über das vor vierzehn Tagen in Sofia stattgefundene Meeting, welches eine Resolution zu Gunsten der leidenden Brüder gefasst und selbe den diplomatischen Agenten in Sofia wie dem General-Gouverneur Gawril Pascha Krstowic in Philippopol mittheilen ließ. Dem Meeting in Sofia sind noch weitere in den Provinzstädten Bulgariens gefolgt.

(Congo-Conferenz.) Vorgestern hielt die Westafrikanische Konferenz wieder eine Plenarsitzung, in welcher die Feststellung der Bedingungen, unter denen fürderhin in Afrika neue Besitzergreifungen vor sich gehen sollen, auf der Tagesordnung stand. Man glaubt, daß die Konferenz bis anfangs Februar ihre Arbeiten beendet haben werde. Diese Annahme fußt allerdings auf der Voraussetzung, daß die Differenzen zwischen Portugal und der Internationalen afrikanischen Gesellschaft bis dahin geschlichtet sein werden; die zwischen Frankreich und der Gesellschaft sind bekanntlich bereits in befriedigender Weise ausgetragen worden.

(Deutschland in Afrika.) Der dem Bundesrathe zugegangene Nachtragsetat fordert 236 000 Mark für Beamte und zu errichtende Dienstgebäude in Kamerun, Togo und Angra-Pequena.

(England.) Der „Ball-Mall-Gazette“ zufolge beschloß der englische Ministerrath, die ägyptischen Vorschläge unter gewissen Bedingungen als Grundlage weiterer Verhandlungen anzunehmen.

(Der Zwischenfall in Athen.) Der britische Geschäftsträger verlangte in einer Note in Form eines Ultimatum, daß der Gendarm, welcher sich die Beschimpfung des englischen Consuls zuschulden kommen ließ, in Gegenwart desselben unter Abspielung der englischen Nationalhymne cassirt werde. Die öffentliche Meinung ist indignirt über die allzuharten Bedingungen, welche die Regierung im Interesse der raschen Lösung des Zwischenfalls annahm.

(Aus Sibirien) wird von einem heftigen Erdbeben berichtet, das Irkutsk und Kiachta heimsuchte. Die Geologen meinen, daß dieses Erdbeben mit denen in Spanien u. s. w. in einem gewissen Zusammenhange steht. Die Sibirier erwarten mit Sehnsucht die Eisenbahnverbindung mit dem Mutterlande. Das Ministercomité hat sich nunmehr für die Linie Katherinenburg-Ufa-Samara entschieden, aber der Vorschlag hat die Allerhöchste Sanction noch nicht erhalten. Die großen Grubenbesitzer im Ural, unter denen der heftige Baron Günzburg einer der bedeutendsten, scheinen von der getroffenen Wahl sehr befriedigt. Wenn nur endlich der Bau beginnen würde!

(Die englische Nil-Expedition) ist endlich, dritthalb Monate nach ihrem Ausbruche, auf den Feind gestoßen und hat demselben auch eine Niederlage beigebracht. Der Kampf scheint aber ebenso hartnäckig gewesen zu sein als die Kämpfe, welche die Truppen des Generals Graham am 1. und 13. März v. J. bei El-Teb und Tamaniab in der Nähe von Suakim gegen die Scharen Osman Digma's zu bestehen hatten. Auch die Kampfweise war auf beiden Seiten dieselbe. Engländerseits kämpfte nur der von General Stewart geführte Vortrab, welchem das Hauptcorps unter Lord Wolseley folgt. Die nächste Frucht des englischen Sieges wird wohl die Besetzung von Metammeh am Nil sein, von wo aus man mit Chartum in Fühlung treten will.

— (Duell.) Aus Budapest, 21. d. M., wird berichtet: Zwischen dem 24jährigen Zollbeamten Julius Tamassky und dem Arzte Dr. Emil Koszka hat heute nachmittags im Szintotaer Wäldchen bei Budapest ein Duell mit tödtlichem Ausgange stattgefunden. Die Genannten hatten gestern im Kaffeehause wegen einer Kartenschuld ein heftiges Rencontre, dem heute ein Pistolenduell folgte. Man schoß auf eine Distanz von 25 Schritten mit 5 Schritten Avance. Tamassky kam gar nicht zum Schusse, denn auf das gegebene Zeichen traf ihn Koszka's Kugel mitten ins Herz, und er war sofort eine Leiche. Koszka wurde verhaftet.

— (Ein Mord aus Eifersucht.) Ueber eine blutige Familien-Tragödie, welche sich vor einigen Tagen in Beregszász ereignet hat, wird aus Pest berichtet: Die Gattin des dortigen Gerichtspräsidenten Peter Papphazy ist durch einen weiblichen Brabo, den die Nebenbuhlerin derselben gedungen hatte, erschossen worden. Der gewesene Beregszászer Gerichtspräsident Franz Guthy empfing seinerzeit den Besuch seines Nachfolgers Papphazy, der nach Beregszász mit der Absicht gekommen war, um die Familie später nachkommen zu lassen. Papphazy war bald täglicher Gast bei Guthy, und es entspann sich ein intimes Verhältnis zwischen diesem und der Gattin Guthy's, das mit der Zeit einen solchen Charakter annahm, daß der gewesene Präsident sich von seiner Frau scheiden ließ. Dieses Verhältnis währte auch dann noch fort, als die Gattin Papphazy's anlangte und die Nebenbuhlerin im eigenen Haushalte antraf. Es kam zu Scenen, die damit endeten, daß die legitime Gattin die Geliebte ihres Gatten im Hause dulden mußte. Als aber Frau Papphazy eine reiche Erbschaft machte, gewann sie ihren legitimen Einfluß wieder und jagte die Nebenbuhlerin aus dem Hause. Kürzlich erschien bei Frau Papphazy in Abwesenheit ihres Gatten eine Weibsperson mit einem Brief. Der Brief kam von der geschiedenen Frau Guthy. Als Frau Papphazy den Brief las, zog die Botin eine Pistole hervor und schoß die lesende Frau nieder. Die Mörderin wie auch der Bruder der Frau Guthy, ein verkommenes Individuum, der der Anstiftung zum Morde verdächtigt wird, sind in Haft genommen.

— (Der anarchistische Mord in Frankfurt a. M.) Die Verdachtsgründe gegen das in Hockenheim verhaftete und nun in Mannheim in Untersuchungshaft befindliche Individuum, welches unter dem Verdachte steht, den Frankfurter Polizeirath Dr. Rumpff ermordet zu haben, haben sich gemehrt. Es gilt als fast sicher, daß dasselbe an dem Morde theilhaftig gewesen sei. Man vermuthet, daß der Verbrecher Complicen hatte, nach denen gefahndet wird. Die Bunde, welche der Verhaftete an der inneren Handfläche hat, ist nach ärztlichem Ausspruche ungefähr sechs Tage alt und rührt unbedingt von einem Messer her. Sein Schuhwerk ist so beschaffen, als ob er eine mehrtägige Fußtour gemacht hätte. — Das „Frankf. Journal“ ist der Meinung, daß die Ermordung des Polizeirathes Rumpff in dem amerikanischen Hauptquartiere der Anarchisten als Rache für die Bestrafung der Veranstalter des mißlungenen Niederwalb-Attentates in Scene gesetzt worden sei.

— (Lebend begraben.) Aus Tunis wird einem italienischen Blatte telegraphirt: Eine tief ergreifende Thatsache, die auf die ganze Bevölkerung großen Eindruck macht, wurde heute morgens constatirt. Im hiesigen muselmanischen Friedhof fand man ein kleines Mädchen, das gestern lebend begraben wurde. Man pflegt die

eifrigsten Nachforschungen, um zu eruieren, ob es sich um ein Verbrechen oder einen Fall von Scheintod handle.

— (Im Geschäftseifer.) Hausierer: „Nichts Altes zu verkaufen? — Fräulein! „Nein!“ — Hausierer: „Verkaufen Sie mir den Spiegel; Sie ärgern sich ja doch nur, wenn Sie hineinschauen!“

Weise Aussprüche.

Eheliches Leben hat seine Licht- und Schattenseiten, doch gute Männer werden immer gute Frauen machen. Kinder sind des Himmels beste Gabe, der Teufel säet Unkraut, aber Gott säet Kinder. Ein Haus ohne Kinder ist wie ein Talglicht ohne Docht; die Frau ist launenhaft und unbefriedigt, der Mann ist einsam und so nutzlos wie ein Gänserich unter Hühnern.

Wenn du Einsamkeit suchst, geh in die Stadt. Da ist jedermann mit seinen eigenen Gedanken, Sorgen und Vergnügungen beschäftigt; die Großstädter haben nicht einmal Zeit, diejenigen zu beachten, welche Beachtung verlangen; wenn du hingegen Einsamkeit auf dem Lande suchst, so kannst du es nicht ohne Gefahr thun, von einigen gefürchtet, von anderen verdächtigt und von allen belästigt zu werden. In einer großen Stadt kann man zehn Jahre leben, ohne von jemandem als von dem Hauswirt und der Wäscherin gekannt zu werden, während man in einem Dorf nicht sechs Wochen in Frieden leben kann, bis nicht jedermann weiß, wer einem die Hemden macht.

Meine Meinung über Frauenrechte: Ich meine, sie haben das Recht, keusch und schön, die Mütter von Kriegerern und Staatsmännern, die sanftesten, reinsten, süßesten und anmuthigsten Wesen, die je geschaffen wurden, die Macht hinter dem Throne, ein Daunenkissen für den schmerzenden Kopf des Mannes und ein Glorienschein für seine Thaten und Talente, mit einem Worte, das zu sein, wozu Gott sie bestimmt; sie haben das Privilegium, Gefährtinnen, Freundinnen, Frauen und Mütter, die ersten in dem Herzen des Mannes — aber nicht die ersten an der Wahlurne zu sein.

Das Wachen ist die Sprache der Kindheit — die Berechtbarkeit der Jugend — die Macht zu lachen, ist die Macht, glücklich zu sein. Es ziemt sich für alle Alter und Lebensstellungen; ein ehrliches, herzliches Wachen ist immer angenehm und in der Ordnung. Es ist ein Merkmal des Charakters und verräth schneller als Worte. Wachen verbannt Krankheit und hat ebenso viele Leiden geheilt, als Pillen. Es verjagt Müdigkeit und bringt dem Schläfer süße Träume. Es begleitet christliche Liebe und ist die Gefährtin der Ehrlichkeit. Es entwirft Rache, demüthigt Stolz und ist der Talisman der Zufriedenheit. Einige haben es eine Schwäche, einen Ersatz für den Gedanken genannt, aber in der That stärkt es den Willen, schmückt es die Weisheit, vermehrt es den Geist, gibt es Leichtigkeit der Sprache und Eleganz dem Ausdruck. Es spiegelt die Schönheit wieder, es stärkt Bescheidenheit und Tugend himmlisch. Es ist das Licht des Lebens; ohne dasselbe würden wir nur belebte Geister sein. Es fordert Furcht heraus, verbirgt den Kummer, schwächt Verzweiflung und trägt der Armut halbe Last. Es kostet nichts, kommt auf den Ruf und läßt einen Glanz zurück. Ohne dasselbe würde Liebe kein Leidenschaft sein und die Furcht würde keinen Genuß bieten. Es ist der erste und der letzte Sonnenschein, der das Herz berührt, es war das erste Willkommen der Liebenden Ebens und das einzige Capital, das Sünde ihnen ließ, ein Geschäft außerhalb des Gartens des Paradieses zu beginnen.

Herrlichkeit des Reichthums und der Macht mit seinen blutrothen Wogen überfluten würde.

Ihr Herz schlug heftig, sie drückte sich schauernd zurück in die Wagendeckel. Doch war es nicht vor Angst, sondern damit die dort draußen sie nicht sehen sollten; denn sie schämte sich vor ihnen.

Zum erstenmal in ihrem Leben erschien ihr ihr Leben als eine Ungerechtigkeit, als etwas, vor dem sie sich schämte.

War denn dies ihr Platz, in dem weichgepolsterten, eleganten Gefährt, mitten unter diesen Tyrannen und Blutsaugern? Gehörte sie nicht vielmehr zu jenen dort draußen, in die wogende Masse, unter die Kinder des Hasses?

Halbvergessene Gedanken und Gefühle erhoben ihre Häupter wie Raubthiere, die lange in Fesseln geschlummert. Sie fühlte sich fremd und heimatlos in ihrem glänzenden Leben, und mit einer Art dämonischer Sehnsucht erinnerte sie sich jetzt der Umgebung, aus der sie gekommen.

Sie griff in ihren kostbaren Spizengawl; ein wildes Verlangen ergriff sie, zu zerstören, in Stücke zu reißen, irgend etwas — da bog der Wagen in das Portal des Hotels.

Der Lakai riß die Wagenthür auf, und mit ihrem wohlwollenden Lächeln, ihrer ruhigen, aristokratischen Würde stieg oder vielmehr schwebte sie aus dem Wagen.

Ein junger Attaché stürzte hinzu und war glücklich, daß sie seinen Arm annahm, und noch mehr entzückt, als er ein ungewöhnliches Feuer in ihren Augen

zu bemerken glaubte, doch im siebenten Himmel, als er ihren Arm erheben fühlte.

Voll Stolz und Hoffnung führte er sie mit ausgesuchter Bierlichkeit die bequeme Marmortreppe hinauf.

* * *

„Sagen Sie mir doch endlich — schöne Frau! — welche freundliche Fee hat Ihnen in der Wiege die wunderbare Gabe verliehen, daß bei Ihnen und bei allem, was Sie anfassen, etwas Apartes sein muß. Und wenn es auch nichts anderes als eine Blume in Ihrem Haar ist, so hat sie dennoch einen eigenen Reiz, als wäre sie vom frischen Morgenthau getränkt. Und wenn Sie tanzen, dann ist's als wogte der Fußboden und als richtete er sich nach Ihren Schritten.“

Der Graf war selbst erstaunt über dies lange und wohlgelungene Compliment; denn es fiel ihm sonst schwer, sich zusammenhängend auszudrücken. Er erwartete auch, daß die schöne Frau ihre Anerkennung dafür äußern würde.

Aber er täuschte sich. Sie beugte sich hinab vom Balkon, auf dem sie sich nach dem heißen Tanze im Abendwinde erquidete, und starrte hinaus über die Menge und über die neu herantrollenden Wagen. Sie schien die Großthat des Grafen gar nicht erfasst zu haben; dagegen hörte er, wie sie ihm leise, unerklärlich zuflüsterte: Pharaon.

Er war eben im Begriff, sich darüber zu beklagen, als sie sich umwandte; und indem sie einen Schritt

vorwärts that, blieb sie gerade vor ihm stehen und sah ihn mit großen, wunderbaren Augen an, wie sie der Graf noch nie gesehen hatte.

„Ich glaube kaum, daß irgend eine freundliche Fee — kaum eine Wiege bei meiner Geburt gegenwärtig war — Herr Graf! Doch, was meine Blumen und meinen Tanz betrifft, so hat Ihr Scharfsinn eine große Entdeckung gemacht. Ich will Ihnen das Geheimnis mittheilen, welches die Blumen besuchet. Es sind Thränen, Herr Graf, Thränen, die Neid und Scham, Sorge und Angst über ihnen geweiht. Und wenn es Ihnen vorkommt, als woge der Fußboden, während wir tanzen, so ist es darum, weil er unter dem Haß von Millionen erbebt.“

Sie hatte mit ihrer gewohnten Ruhe gesprochen, und mit einer freundlichen Verneigung war sie verschwunden.

Der Graf stand ganz betroffen da. Er warf einen Blick hinaus über die Volksmasse. Es war ein Anblick, den er oft gesehen hatte; er hatte viele schlechte und weniger gelungene bon mots über dies vielköpfige Anthier gesagt. Aber erst heute Abend fiel es ihm ein, daß dieses Ungeheuer doch wohl die unheimlichste Umgebung für einen Palast war, die man sich hätte denken können.

Fremde und beklemmende Gedanken durchschwirrten das Hirn des Herrn Grafen, wo sie freien Spielraum hatten. Er war ganz aus der Fassung gekommen und es dauerte eine ganze Polka, bis er seine Laune wieder fand.

A. V. Kielland.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth in Miramar.

Ihre Majestät die Kaiserin hat am 21. d. M. bereits ihren ersten Ausflug unternommen.

Um halb 11 Uhr vormittags verließ höchstselbe in Begleitung der Prinzessin Auersperg und des Fräuleins von Majláth das Schloß, sich längere Zeit im Park ergehend. Sodann verließ die hohe Frau den Park durch das Nordthor und gieng trotz des stürmischen Windes gegen Grignano zu und darüber hinaus durch das kleine Wäldchen. Um halb 3 Uhr kehrte Ihre Majestät in das Schloß zurück, um daselbst an jenem Tage nicht mehr zu verlassen.

Vorgestern vormittags 11 Uhr unternahm Ihre Majestät abermals einen Rundgang durch den Park, verließ denselben wieder durch das Nordthor und unternahm in Begleitung der Prinzessin Auersperg und des Fräuleins von Majláth eine Fußtour über Contovello nach Prosecco, gieng hier in die Kirche und kehrte auf dem unteren Wege um 1/2 Uhr nachmittags nach dem Schloße zurück.

Ihre Majestät trugen einen grauen, enganschließenden Mantel, ein graues, mit Federn geschmücktes Hütcchen, einen Muff und einen Fächer; die Damen Auersperg und Majláth Trauerkleidung. Wiederholt hatte die Kaiserin die herrliche Aussicht bewundert, sich dabei eines zierlichen Feldstechers bedienend, und die beiden Damen ihrer Begleitung auf jeden einzelnen Punkt, auf jede Schönheit des herrlichen Panoramas aufmerksam gemacht. Besonders war es das Schloß Duino, auf welches Ihre Majestät die Blicke lenkten, und da hinaus sollte auch die Meerfahrt gehen, welche Ihre Majestät im Laufe des Nachmittags unternahm.

Um 2 Uhr bestieg die Kaiserin das bereitgehaltene, mit zwölf Matrosen bemannte und vom Fregatten-Capitän Fürsten Wrede geführte Boot; blickschnell glitt es auf den Wogen dahin, gefolgt von der Dampfbarcasse, an Bord welcher sich Sr. Excellenz der Obersthofmeister Freiherr von Nopcsa und der Secretär der Kaiserin, Ritter v. Fejsalik, befanden; hintennach dampfte die kaiserliche Yacht „Phantasie“, an Bord welcher sich Ihre Majestät ungefähr auf der Mitte des Weges zwischen Duino und Miramare einschiffte.

Auf der Höhe von Duino wendete die „Phantasie“ und nahm Kurs nach Miramare zurück, woselbst Ihre Majestät um 4 Uhr 25 Min. wieder anlangte.

(Vermählung.) Wie uns aus Krainburg mitgetheilt wird, fand daselbst am 21. d. M. die Vermählung des k. k. Gymnasiallehrers Herrn Josef Hubad mit Fräulein Ivanka Pavšlar statt.

(Eis sport.) Der Eislaufplatz unter Tivoli konnte trotz des inzwischen wieder eingetretenen Schneewetters schon Mittwoch eröffnet werden und war seitdem in den Nachmittagsstunden stets sehr lebhaft besucht; dies war gestern in noch erhöhtem Maße der Fall, als infolge freundlicher Gestattung seitens des Regimentscommandos die Militärkapelle concertierte, bei deren heiteren Weisen sich die Eisläufer im herrlichsten Sonnenschein auf der spiegelglatten Eisfläche herumtummelten. Wie wir hören, wird von nun an, durch liebenswürdiges Entgegenkommen ermöglicht, jeden Mittwoch, so lange es die Witterung eben gestattet, ein Militärconcert stattfinden, und außerdem wird auch der Eislaufverein bei anhaltendem Frostwetter noch einige Militärconcerte veranstalten, deren nächstes schon für morgen Nachmittags in Aussicht genommen ist. Falls kein Witterungswechsel erfolgt, dürfte das projectierte Kostümfest auf dem Eise nächsten Freitag oder Samstag stattfinden, worüber von Seite des Ausschusses die entscheidenden Beschlüsse demnächst gefaßt werden. Wir können diesen Bericht nicht schließen, ohne den Wunsch auszusprechen, es möchten im Interesse der Zuseher seitens des Magistrates jene Schnee- und Eismassen weggeschafft werden, welche einen Theil des Fahrweges und den Damm des Eisplatzes bedecken und den Aufenthalt daselbst, besonders bei einigermaßen lebhaftem Wagenverkehr, geradezu gefährlich machen; dies würde keine nomhaften Kosten verursachen und würde von den vielen Hunderten von Zusehern gewiß auf das freudigste begrüßt werden.

(Benefiz-Vorstellung.) Der Friedrich Sommer, eine tüchtige Stütze unseres diesjährigen Bühnen-Ensembles, der ebenso vorzügliche als überaus fleißige Charakterkomiker, feiert Montag, den 26. d. M., seinen Ehrenabend. Zur Aufführung gelangt Koeders lustige Quodlibet Posse mit Gesängen und Tänzen: Robert und Bertram oder die lustigen Bagabunden. Es steht zu hoffen, das Publicum werde dem Beneficianten durch ein volles Haus seine Sympathien manifestieren.

(Kosium-Ränzchen.) Die Direction des Casino-Vereines ladet alle jene Vereinsmitglieder, welche sich für das am 7. Februar abzuhaltende Kostüm-Ränzchen interessieren, ein, sich morgen Sonntag, den 25. d. nachmittags 5 Uhr im blauen Zimmer der Vereinslocalitäten zu einer Besprechung einzufinden zu wollen. Gleichzeitig gibt die Direction bekannt, daß die Gallerie an den Unterhaltungsabenden immer erst um halb 8 Uhr geöffnet wird.

(Aufgefundene Leiche.) Am 19. d. wurde die Leiche des slovakischen Glashändlers Paul Mosko bei Mauniz an der Bezirksstraße gegen Abelsberg beim sogenannten „pri dobelem Kamnu“ durch Forstadjuncten Eduard Turnay und den Forstheger Johann Černof aufgefunden. Der Berunglückte, der wegen Schneebertwehung sich vom Wege verirrt und durch Errieren seinen Tod gefunden hatte, wurde nach Mauniz gebracht und daselbst beerdigt.

(Endlich gelungen.) Der unter dem Namen „Schwarzer Franzel“ in Tüffer und Umgebung bekannte Tagelöhner Franz Weber hat am verfloffenen Samstag durch Erhenken seinem Leben ein Ende gemacht. Schon fünfmal hatte es der Genannte versucht, einen Selbstmord auszuführen, er wurde aber immer gegen seinen Willen davon abgehalten. Einmal unternahm er den Versuch, sich durch Ertrinken vom Leben zum Tode zu befördern, er stürzte sich daher beim Hochwasser in die Sann, wurde jedoch vom Tüfferer Bürger Herrn Carl Valentinič unter eigener Lebensgefahr gerettet.

(Ertrunken.) In der Nacht zum 20. d. M. ertrank in dem durch den Markt Franz fließenden Bache Meringa der Maurer M. Maček. Man behauptet, daß derselbe infolge eines Rausches von dem schadhafsten Stege unter die Eisdecke gerieth und auf diese Art den Tod fand.

Kunst und Literatur.

(Landschaftliches Theater.) Georg Dhnets berühmtes, ebenso einfach angelegtes, wie glänzend durchgeführtes Schauspiel: „Le maitre de Forges“ hat trotz seit geraumer Zeit angelegter Ankunst des Gastes Fr. Teresina Geyner vom Landestheater in Graz an unseren Darstellern nur mehr Improvisatoren gefunden, und nicht einmal geistreiche Improvisatoren, wie dies die laze Behandlung der allerdings kleinen Rolle des „Notars Bachelin“ durch Herrn Vinori zur Genüge beweist.

Eine rühmensewerte Ausnahme machte jedoch Herr Rosen, der den „Hüttenbesitzer Philippe Derblay“ mit den ihm zu Gebote stehenden schauspielerischen Mitteln als einen Mann von wirklicher Thakraft und Energie zum Ausdruck brachte; ferner Herr Zanda, der sich in den nichtswürdigen „Herzog von Bligny“ mit Eifer hineingearbeitet hatte; auch Fr. Anatour (Baronin de Préfont) spielte recht nett, nur etwas fade.

Unter diesen Verhältnissen konnte es denn nicht anders kommen, als daß der erste Act ziemlich frostig verlief, trotzdem schon hier Fr. Geyner (Claire von Beaulieu) bestimmend in die Handlung eingriff und die Exposition mit kräftigen Zügen markierte.

Der geschätzte Gast ist eine einnehmende, stolze Erscheinung, die infolge ihrer ausgezeichneten Schule sofort unser ganzes Interesse für die Heldin in Anspruch nimmt, unbekümmert darum, ob ihr die Partner auf dem oft steilen und gefährlichen Wege der jeweilig geforderten Leidenschaft folgen mögen oder können.

So stieg denn die Künstlerin sicher und behende den Klimax aller Gefühlsänderungen, welche eine verwundete, tief verletzete Frauenseele bewegen, empor; sie scheute sich nicht, die Höhepunkte mit drastischen Effecten zu beleuchten, und so nahm sie denn den Zuhörer gefangen: er erbe und zitterte für die Heldin, er bemitleidete dieselbe um des Opfers willen, das sie sich selbst auferlegt hatte — kurz der Schrecken und das Mitleid, das seit jeder geforderte Postulat jedes guten Dramas, ist von dieser Darstellerin zur Evidenz dargethan worden.

Wir sind es allerdings gewohnt, auf unserer Bühne die tragische Muse nur in Plätzchen umherschreiten zu sehen, und werden deshalb durch hohe, wirksame Effecte aus unserer gewohnten phillisterhaften Ruhe aufgeschreckt: allein man muß bedenken, daß das Kunstwerk, ein idealisierter Bruchtheil unseres Lebens, welches ja auch nicht immer glatt abläuft, die Läuterung und Veröhnung durch die dem Drama innewohnende Moral in unser Herz hineinträgt.

Die Heldin demüthigt sich selbst vor dem unerschütterlich bleibenden Ehegatten, welcher, nicht mehr mit der Liebe seiner Gemahlin rechnend, die Ehre auf sein Panier geschrieben hat. Die Herrschaft, welche er sich über Claire errungen, verwandelt den ursprünglichen Abscheu der Frau in Achtung, endlich in Liebe. Die Frevlerin, die nunmehr Herzogin von Bligny geworden, muß gezüchtigt werden, weil sie den nunmehr geliebten Gatten in ihre Netze locken will, ihre hiedurch bewirkte Ausweisung aus dem Hause Paul Derblays hat ein Duell zur Folge.

Die von allen Furien der Angst und Verzweiflung gehegte Claire will sich für den geliebten Mann aufopfern; in dem Momente, als Feuer commandiert wird, stürzt sie vor ihren Gatten und wird selbst — wir athmen erleichtert auf — nur leicht verwundet.

Den soeben geschilderten Läuterungsproceß hat der schätzenswerte Gast mit seiner, unübersehblicher psychologischer Schärfe präcisiert, ohne Uebertreibungen blieb dieselbe stets in den Grenzen, welche, einmal überschritten, das Drama nicht mehr als Kunstwerk erscheinen lassen.

Ihrem schönen, sonoren Organe hat Fr. Geyner übrigens zum nicht geringsten Theile ihren gestrigen schönen Erfolg zu verdanken.

Wir hoffen, daß ein besseres Ensemble in der heutigen Aufführung des Goethe'schen Faust das bedeutende Leistungsvermögen der liebwerthen Künstlerin in noch hellerem Lichte hervorreteten lassen wird. —k.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 23. Jänner. (Abgeordnetenhaus.) Die Regierung legt einen Gesetzentwurf betreffs der Wirkungen und der Ansehbarkeit der von den Militärbehörden auf administrativem Wege gefällten Ersatz-erkenntnisse vor. Abg. Bärnseind interpelliert wegen der Gefahr der Verbreitung der Kinderpest aus Bosnien. Abg. Meznil beantragt die Erleichterung der Besteuerung von Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften.

Berlin, 23. Jänner. Der Kaiser war gestern fast neun Stunden außer dem Bette und empfing auch einige Besuche. Der Schlaf war nachts mit einigen Unterbrechungen befriedigend.

Berlin, 23. Jänner. Der Reichsanzeiger veröffentlicht die am 13. Jänner zwischen Preußen und Rußland ausgetauschte Note betreffs Auslieferung von Verbrechern.

Die Veröffentlichung von Bulletins über das Befinden des Kaisers wurde eingestellt. — Der Reichstag genehmigte mit großer Majorität nach längerer Debatte dem Commissionsantrage gemäß die Summe von 150 000 Mark für Afrika-Forschungen.

Paris, 23. Jänner. Der Gouverneur von Cochinchina telegraphiert aus Pnumpenh, 23. d. M.: Die französische Colonne hat nach einem forcierten Marsche den Bruder des Königs von Kambodscha, Sirottha, am 21. d. M. überrascht, dessen Bande, von welcher gegen 20 Mann getödtet wurden, zerstreut und ihr Gepäck erbeutet. Sirottha selbst soll verwundet sein und sich auf der Flucht befinden. Die Colonne setzt den Flüchtigen nach.

Petersburg, 23. Jänner. Der Regierungsanzeiger veröffentlicht die zwischen Rußland und Preußen am 13. Jänner ausgetauschten Noten betreffs gegenseitiger Auslieferung deutscher oder russischer Unterthanen bei folgenden Verbrechen oder Vergehen: Anschläge gegen die Person der Monarchen oder deren Familienmitglieder oder Beleidigung derselben; vorbedachter Mord oder Mordversuch; beiderseits gesehlich untersagte Anfertigung oder Aufbewahrung von Explosionsstoffen. Eine in allen sonstigen Fällen verlangte Auslieferung werden die Regierungen bestens beachten und wenn keine Hindernisse obwalten, sie erfüllen. Politische Verbrechen sind hierin mitverstanden. Die Uebereinkunft ist am 13. Jänner in Kraft getreten. — Das „Journal de St. Pétersbourg“ ist überzeugt, der deutsche Reichstag werde der Ausdehnung des Vertrages auf ganz Deutschland zustimmen; es wünscht und hofft, dasselbe werde Nachahmung finden im Interesse der Solidarität, welche alle Monarchien verbinde.

Rom, 23. Jänner. Telegramme aus Cuneo, Ivrea und Susa melden neue durch Lawinstürze verursachte Unglücksfälle; 18 Leichen wurden bereits aus den Schneemassen hervorgezogen. Aus Proffasco wird berichtet, daß 8 Personen verschüttet wurden, von denen eine einzige gerettet werden konnte. In Sparone wurden 14, in Moasca 7 Leichen zutage gefördert. In Gresses wurden 63 Personen verschüttet, von welchen 30 als Leichen, 20 noch lebend ausgegraben wurden. In Frassinere wurden 11 Leichname aus dem Schnee gezogen. Die Behörden, das Militär und die Bevölkerung wetteifern in ihren Bemühungen, zu helfen und zu retten.

Madrid, 23. Jänner. Der König ist hieher zurückgekehrt und hat unter Ovationen seinen Einzug in die Stadt gehalten.

Washington, 23. Jänner. Das Comité der Repräsentanten-Kammer beantragt die Annahme eines Gesetzentwurfes, welcher den nichtamerikanischen Bürgern die Gebietserwerbung in Amerika verbietet.

Ungekommene Fremde.

Am 22. Jänner. Hotel Stadt Wien. Stenzel-Tolaršky, Universitäts-Student, Krakan. — Fischek, Fischer, Gutfreund, Engel, Knopi, Wolf, Neumann und Kraus, Kaufleute, Wien. — Zupan, Privatier, Fiume. — Muley, Privatier, Oberlaibach. Hotel Elefant. Koelbl, Deisterreicher und Kobler, Kaufleute, Wien. — Geyner, Schauspielerin, Graz. — Arnautović und Dimic, Kaufleute, Bosnien. — Kaindl, Reisender, Sirming. — Fischek, k. k. Oberlieutenant, Triest. Gasthof Südbahnhof. Richmond, Privatier, sammt Frau, Klagenfurt. — Dr. Cleva, Privatier, Dignano.

Landschaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag) Gastspiel des Fräuleins Teresina Geyner vom Landestheater in Graz: Faust. Tragödie in 5 Acten von Göthe.

Lottoziehung vom 21. Jänner:

Prag: 74 71 80 55 20.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 1000 m. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius nach Celsius, Wind, Anzahl des Schmelzens, Niederschlag in Millimetern. Data for 23. 1. 741.84, 740.08, 740.68, -8.2, -2.0, -7.8, SW, NW, NW, schwach, schwach, schwach, bewölkt, heiter, bewölkt, 0.00.

Morgens bewölkt, tagsüber wolkenloser Himmel, abends bewölkt. Das Tagesmittel der Wärme - 6,0°, um 4,0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Gesunde Liqueure erzeugt man durch die renommierten Fabrikate der Firma Carl Philipp Pollat in Prag. (Sieh heutiges Inserat.)

Beilage.

Für die p. t. Stadt-Abonnenten ist unserem heutigen Blatte eine Abonnenten-Einladung auf Schweiger-Lerchenfelds

Afrika

beigelegt. — Bestellungen übernimmt und liefert die Fortsetzungen pünktlich

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

Anzeigebblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 19.

Samstag, den 24. Jänner 1885.

Advertisement for 'Apotheke Trnkoczy' featuring various medicinal products like 'Franzbrantwein', 'Orientalisches Wohlgeruchpulver', and 'Pariser Damenpulver'.

Advertisement for 'Fettleibigkeit' (obesity) treatment, mentioning 'Moorwain-Pillen' and 'Allgemein werden mit sichtbarem und erfreulichem Erfolge...'.

Advertisement for 'Malagawein' (Malaga wine) from 'Apotheke Piccoli' in Laibach, describing it as suitable for the weak and convalescents.

Advertisement for 'Haare im Gesicht' (facial hair removal) treatment, featuring an illustration of a woman and text about 'Wien I. Rob. Fischer'.

Advertisement for 'Eleganter Schlitten' (elegant sled) from 'Sattler Gustav Garich' in Laibach, highlighting its quality and price.

Advertisement for 'PATENTE' (patents) by 'Fischer & Co.' in Vienna, mentioning 'erwirkt und verwertet das hiezu behörl. autoris. Privilegien-Bureau'.

Advertisement for 'Piccoli's Magen-Essenz' (stomach essence) by 'G. Piccoli, Apotheker, Laibach', including a testimonial from Maria Schwarz.

Large advertisement for 'Terno!' (Terno!) featuring 'Wohlgeboren Herrn Johann Mihalik, Mathematiker in Budapest' and a detailed testimonial about a lottery win.

Advertisement for 'Illustriertes Wiener Journal' (Illustrated Vienna Journal), describing it as an elegant and affordable family publication.